

# Krankheit und Tod nicht länger verdrängen

Zum vierten Mal fand der Arnstädter Perspektivwechsel statt, diesmal ging es um das Thema Kranke besuchen.

Von Berit Richter

**Arnstadt** – Der Garten des Elternhauses. Vertraut und doch irgendetwas stimmt nicht. Der Unbekannte, Typ Vertreter, der plötzlich neben dem Protagonisten steht, eröffnet ihm das Unglaubliche: „Sie sind tot.“ Das kann nicht sein, denkt sich der Mann. Immerhin ist er erst 35. Kein Alter, um zu sterben. Mitten im Leben, mitten im Job. Da kann man gar nicht tot sein. Es gibt doch noch so viel zu tun. Und überhaupt: Er hat doch noch so viel vor.

Mit dem Zwei-Personen-Stück „Das Spiel des Lebens: Tot aber glücklich?“ des „Life Theaters“ begann jüngst der 4. Arnstädter Perspektivwechsel in der Oberkirche. Erstmals Theater in der Oberkirche, das ist ein Experiment“, sagte Renate Rupp vom Verein Oberkirche Arnstadt. Eines, das gelang, wie der Applaus der mehr als 50 Besucher zeigte. Autor und Darsteller Mark Ermisch und sein Mitstreiter Oskar Ehrlich hatten sich mit Charme und Witz, aber auch mit Melancholie und Tiefe, den großen Fragen des Lebens gewidmet: Was ist ein erfülltes Leben? Gibt es einen Sinn? Was kann man tun, um seinem Leben einen Sinn zu geben? Am Ende stand die Botschaft: Gestorben wird irgendwann sowieso, also lebe bis dahin dein Leben.

Mit dem bereits zum vierten Mal stattgefundenen Perspektivwechsel will der Verein Oberkirche Men-



Heike Werner, Bernhard Schmude, Moderator Matthias Gehler, Christine Behrend, Kirsti Senff (v.l.) tauschten im Gespräch ihre Meinungen zum Thema aus und waren sich einig, dass Krankheit und Tod auch gesellschaftlich thematisiert werden müssen. Foto: Richter

schen miteinander ins Gespräch bringen, über Themen, die es seit Jahrhunderten gibt, die aber auch heute noch oder gerade wieder Relevanz haben. Als Hintergrund für diese Themen sollen die biblischen Geschichten dienen, die in den zahlreichen Gemälden an den verschiedenen Emporen der Kirche ihre Abbildung fanden.

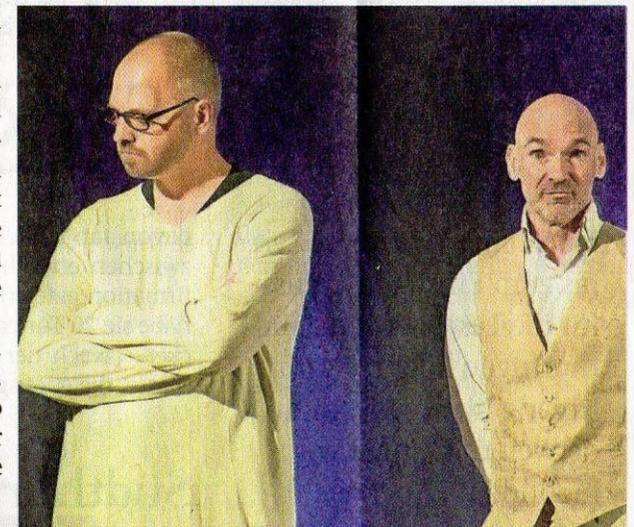
Diesmal stand das Tafelbild „Die Kranken besuchen“ im Mittelpunkt. Dietrich Weiß hat es sanieren lassen und berichtete mit bewegenden Worten von der ganz persönlichen Bedeutung des Gemäldes für ihn und seine Familie, hatte er doch seine schwer kranke Frau jahrelang gepflegt. Für ihn eine Selbstverständlichkeit, für viele andere Menschen heutigentags aber nicht.

Einerseits wäre da die Angst der Kranken, anderen zur Last zu fallen. Andererseits hätten aber Angehörige oft Angst, den Ansprüchen der Pflege nicht gerecht zu werden, berichtete Kirsti Senff vom Hospizdienst Arnstadt in der anschließenden Diskussionsrunde über das Spannungsfeld, das sie und ihre Mitstreiter in der täglichen Arbeit erleben. „Wir haben ein großes Netz an Ehrenamtlichen, das unterstützen kann“, machte sie Mut, Schwerkranken den Wunsch nach der Pflege zu Hause zu erfüllen.

Krankenhausseelsorgerin Christine Behrend und Bernhard Schmude vom Verein „Stark gegen Krebs“ erzählten, wie wichtig Kranken die Anteilnahme sei. Diese müsse aber von den anderen ausgehen. „Schwerkranke ziehen sich häufig

zurück“, so Schmude. „Sie werden sich nicht melden. Aber sie freuen sich, wenn jemand anruft oder vorbeikommt.“ Dabei gehe es gar nicht darum, über die Krankheit zu reden, was viele Nichtbetroffene auch überfordere, sondern darum, „einfach mal Hallo zu sagen und über alltägliche Dinge zu sprechen“.

Auch die Thüringer Ministerin für Arbeit, Soziales,



Mark Ermisch und Oskar Ehrlich setzen das Thema mit einem Theaterstück in Szene.

Gesundheit, Frauen und Familie, Heike Werner (Linke), ist an der Diskussionsrunde beteiligt und hat die Schirmherrschaft der Veranstaltung übernommen. „Krankheit und Tod sind etwas, das oft aus dem Alltag vieler Menschen verdrängt wird. Dennoch sind alle Menschen davon betroffen. Es ist etwas, dem wir uns alle persönlich stellen müssen, wenn wir Angehörige, Freunde oder Betreuende und Begleitende von Kranken oder Sterbenden sind. Es ist aber auch etwas, das in der Gesellschaft stattfindet und auch gesamtgesellschaftlich verhandelt werden muss. Ich finde es gut, dass der Arnstädter Perspektivwechsel dieses anspruchsvolle Thema ins Licht der Öffentlichkeit rückt“, betonte sie.